

Steinbacher G. (1940): Die Eizahl im Gelege der Amsel. Beitr. z. Fortpfl. biol. d. Vögel 16, 180—181.

— (1941): Beobachtungen über das Verhalten und insbesondere über die Brutbiologie von Stadtamseln. Beitr. z. Fortpfl. biol. d. Vögel 17, 153—161.

## Zu- und Abnahme einiger Vogelarten im baslerisch-elsässischen Grenzgebiet während der Kriegsjahre 1939—1945.

Von Max Müller, Basel.

Das Gebiet, welches ich während neun Jahren in unzähligen Tages- und Nachtstunden auf meinen Dienstgängen der Landesgrenze entlang und in der Freizeit unter Beobachtung hielt, liegt westlich des Rheins und umfasst die oberelsässische Ebene, dort wo sie an der Peripherie der Stadt Basel ihren Abschluss findet, sowie die sundgauer Hügellandschaft in der Gegend von Allschwil und Schönenbuch.

Die ausserordentlichen Massnahmen des Krieges beeinflussten offenbar auch die Vogelwelt der Kriegsländer stark. Die anfangs September 1939 militärisch befohlene fristlose Evakuierung der elsässischen Rheinzone, mit einer erzwungenen, sofortigen Einstellung sämtlicher Feldarbeiten, die Erstellung von zahlreichen Drahtverhauen, Absperrungen, Minenfeldern und Sperrzonen liessen die einst gut bebaute Ebene verwildern. Felder und Aecker blieben verwaist, bis nach der Rückkehr der Bevölkerung aus Südfrankreich unter deutscher Besatzung die Feldarbeiten wieder aufgenommen wurden. Die Wildwiesen, die verlassenen Fruchtfelder und Scheunen hatten eine ausserordentlich starke Vermehrung der Mäuse zur Folge. Besonders stark war die Zunahme der kleinen Wühlmaus, deren ausgetretene, kreuz und quer verlaufende Pfade mit ihren zahllosen Einschlupflöchern so dicht lagen, dass man kaum den Fuss dazwischen setzen konnte. Den ganzen Tag über sah man diese kleinen Nager auf ihren Pfaden geschäftig hin und her rennen.

Bei den nachfolgenden Betrachtungen über die Bestandesveränderungen einer bestimmten Vogelart, werde ich zwangsläufig immer wieder auf diese Umstände Rücksicht nehmen müssen.

Als typischer Bewohner dieser Felder zwischen Rhein und Hügelland begegnen einem beständig die Rebhühner, *Perdix perdix* (L.). Das bebaute Land, wo vor 1939 die Kulturen in flotter Abwechslung standen und die fruchtbare Erdschicht über dem Rheinkies oft kaum 20 cm misst, ist ihr besonders bevorzugtes Gebiet. Ueberall ruft's kierrik; im Winter kleine Völker, im Frühjahr zu Pärchen und ab Juni schon trifft man die Familien mit nicht

selten 15—17 niedlichen Kücken. Die Verwilderung der Felder während der Kriegsjahre und die zahllosen Verhaue boten Gelegenheit zu vermehrtem Unterschlupf und vermehrter Brutgelegenheit. Nach dem Zusammenbruch Frankreichs 1940 hörte auch die von den Soldaten mit allen erdenklichen Mitteln betriebene Jagd auf, so dass der Frühling 1941 und der darauffolgende Winter die grösste Zahl an Rebhühnern aufwies. Unzählige Völker von beträchtlicher Stärke, bis zu 30 Köpfen, wechselten über die Felder oder gruben im Schnee nach geeignetem Futter. Nach 1945 setzte die intensive Wildererjagd wieder ein, und heute ist der Bestand weit unter die Zahl von 1939 gefallen.

Dasselbe gilt in ähnlichem Masse auch für den Jagdfasan, *Phasianus colchicus* L., mit dem unglücklichen Unterschied, dass dieser Feldbewohner häufig in den von Kaninchen ins Wildgras ausgetretenen Pfaden mit den für die letzteren bestimmten Drahtschlingen gefangen wird. Die Zu- und Abnahme dieser Hühnerart während der Kriegsjahre war jedoch nicht so auffällig wie bei den Rebhühnern.

Anders verhält es sich mit der Wachtel, *Coturnix coturnix* (L.). Auch sie trat während der Periode der Evakuierung vermehrt auf. Doch verstand sie es, sich zu halten. Sie weist auch heute noch einen sehr starken, auf jeden Fall stärkeren Bestand auf als das Rebhuhn.

Schon im Frühjahr 1940 lagen zufolge des grossen Ueberflusses an Mäusen in den Kästen der Waldkäuze, *Strix aluco* L., Vollgelege. In den Ecken der Brutstellen häuften sich die Beutetiere und faulten dort zum Teil, da die Eltern mehr Futter zutrugten, als die Jungen zu verzehren vermochten. Welch schönes Bild boten zu jener Zeit die späten Abendstunden der Vorsommertage, wenn die Käuze wie gespensterhafte Schatten über die Felder huschten und in schönen Bögen und häufigen scharfen Hüpfern der Mäusejagd oblagen. Waldkäuze jagten regelmässig in der Abend- und Morgendämmerung. Seit 2 Jahren werden die Bruten schwächer und in den Kästen verschwinden oft zwei bis sechstägige Jungen auf rätselhafte Weise. Oft fliegt so um den ersten Mai herum nur ein einziger Jungvogel aus, der das Glück hatte, von seinen Eltern nicht gefressen worden zu sein. Aber eben, seit 2 Jahren besteht kein Mäuseüberfluss mehr und die Altvögel haben Mühe, genügend Futter einzubringen.

Mit den Käuzen jagten auch Waldohreulen, *Asio otus* (L.), schon früh am Abend und zu Winterszeit auch tagsüber. Sie brühten während der Mäusejahre häufig in den vorjährigen Nestern der Krähen und Elstern, meist nicht hoch über dem Boden, in den nahen Waldgürteln von Allschwil. Ein Nest befand sich bloss 3 m hoch in einem Feldahorn. Junge, die, wie es bei dieser Eule üblich ist, schon sehr früh ihr Nest verlassen und dann nebeneinander auf

einem Ast des Nistbaumes sitzend auf den futterbringenden Altvogel warteten, waren häufig anzutreffen. — Schneewetter forderten viele Opfer. Ich erhielt gegen ein Dutzend tote Waldohreulen, die nur 160—195 g (anstatt normal 250—300 g) wogen. Winteransammlungen dieser Art konnte ich schon 1939 bei der ehemaligen kaiserlichen Fischzuchterei bei Blotzheim im Elsass feststellen. Ich zählte damals auf 2 Tannen gegen sechzig dieser Vögel. Während des Krieges war mir eine Zählung nicht möglich. Im Februar 1946 befanden sich auf denselben, glücklicherweise noch erhaltenen Tannen wieder 34 Waldohreulen, die hier den Tag verbrachten. Nachts stellten sie den Mäusen nach, wie die Gewöllschicht unter den Tannen deutlich bewies. Diese Vögel erachte ich als ausschliessliche Wintergäste, denn ihr Erscheinen im Winter vermochte das völlige Ausbleiben der Brutvögel in den letzten 2 Jahren nicht zu beeinflussen. Seit 1944 wurde mir keine Brutstelle mehr bekannt. Während der Mäusejahre beobachtete ich regelmässig Ohreulen in den Brombeerranken und einzelnen Bäumen der Mietgärten, sowie in den Anlagen des isrealitischen Friedhofes. Ihre Gewölle fanden sich überall. Oft glichen die Vögel hingeworfenen Lappen, wenn sie in ihrer bedenklich verzerrten Schreckstellung verharrten.

Die Schleiereule, *Tyto alba* (Scopoli), trat weniger häufig auf, auch war ihr nächtliches Treiben geheimnisvoller. Sie verriet sich oft nur durch ihren schrillen Ruf. Ihre Schlupfwinkel, in denen sie den Tag zubrachten, befanden sich meist in alten Scheunen, Kieswerken, schadhaften Vordächern und etwa alleinstehenden Gartenhäuschen. Ganze Haufen Gewölle, überzählige Mäuse, Gerupfe von Sperlingen und Feldlerchen, deren es auf den weiten Feldern riesige Scharen hatte, zierten meist den Rastplatz dieser prächtigen Eule. Tote Schleiereulen erhielt ich keine. Wahrscheinlich vermochte sie den harten Wintern besser zu trotzen. Dass sich diese Art bis heute in gleichbleibendem Bestand erhalten hat, schreibe ich den vielen Nistkasten zu, welche ich seit Kriegsbeginn an allen mir günstig erscheinenden Orten angebracht habe. Auf Grund der vorgefundenen Gewölle glaube ich, dass sich in ihnen beständig Eulen aufhielten.

Am verhältnismässig zahlreichsten brüteten in den ersten Kriegsjahren die Steinkäuze, *Athene noctua* (Scopoli). 1940 und 1941 befanden sich in meinem Abschnitt wohl gegen 5—6 Gelege. Im Jahre des Kriegsausbruches müssen sie dort schon zahlreich gebrütet haben. Am Abend des Kriegsmobilmachungstages, derweilen wir die Zollstrasse beim Zollamt Lysbüchel mit einer kräftigen Barrikade verriegelten, sass ein kaum flügger Jungkauz auf der Güterrampe. Leider fehlte mir die Zeit, mich dem Vogel anzunehmen. Steinkäuze jagen auch tagsüber. Die Ruffstellen unter Dachverschalungen usw. zeigten sehr oft Federn von Sperlingen und Feldlerchen. Ich beobachtete, durch den Lärm der Spatzen aufmerksam gemacht, am

helllichten Tage ein Käuzlein, wie es mit seinen Griffen einen jämmerlich schreienden Sperling hinter einem Fensterladen hervorholte und mit ihm einem sichern Rupfplatz zustrebte. In einem der aufgehängten Kästen, der vorerst vom Steinkauz als «Speiseschränklein» benützt wurde, fand ich Ende April 1941 neben Mäusen und Spitzmäusen viele Maikäfer, drei Spatzen, eine Feldlerche und das Männchen eines braunkehligen Wiesenschmätzers. Heute ist der Steinkauz aus der Gegend vollständig verschwunden. Die letzte mir bekannte Brutstelle in einem meiner Kästen wurde durch eine diese Scheune bewohnende Schleiereule zerstört, indem sie den Steinkauz in seiner Wohnung aufsuchte und das Weibchen am 16. Mai 1945 während des Brütens tötete.

Häufig trifft man den *Turmfalken*, *Falco tinnunculus* L., an, der jedoch während der Mäusejahre nicht zahlreicher auftrat. Im Gebiet horsteten im Jahre 1946 4 Paare, wovon zwei in von mir angebrachten Kästen. Regelmässige Kontrollen zeigten, dass seit zwei Jahren, im Gegensatz zu den vorherigen Jahren des Mäuse-reichtums, die Atzung der Jungen zu einem grossen Teil aus Zaun- und Mauereidechsen bestand. Selbstverständlich fehlen Mäuse nicht, ab und zu wird auch ein Vogel eingetragen.

Sehr zahlreich erschien in den Wintern 1939—43 der *Mäusebussard*, *Buteo buteo* (L.). Auf jedem Grenzstein und jedem Pfahl fand ich seine Gewölle. Oefters beobachtete ich von einem Standort aus mit dem Feldstecher bis 30 dieser Mauser. Drollig, wie kleine Koblode wirkten sie, wenn sie im zusammengefallenen Herbstgrase umherwackelnd, der Mäusejagd oblagen, wobei sie von Zeit zu Zeit den Kopf sichernd hochreckten. Es waren aber nur Wintergäste, denn während den verschiedenen Brutperioden konnte ich in den von mir häufig begangenen Waldgebieten im besten Fall jedes Jahr nur eine Brutstelle feststellen. Auch die während der Sommermonate beobachtete Zahl der Bussarde blieb ungefähr dieselbe.

Im Frühjahr und Herbst erschienen auch seltenere Raubvögel. Vom 5. November 1943 bis zum ersten Schneefall vom 15. Dezember hielten sich auf den Feldern ausserhalb des israelitischen Friedhofes 3 *Kornweihen*, *Circus cyaneus* (L.), auf, ein altes Männchen und 2 Junge. Seltsamerweise zeigten die zahlreich anwesenden Feldlerchen vor diesen Weihen keine besonders grosse Angst, kaum dass sie ihnen ein wenig auswichen. Es schien mir, dass sie tatsächlich nur den Mäusen nachstellten. Von 1941—44 zeigte sich der Kornweih als regelmässiger Durchzügler im November und April. Seit 1944 beobachtete ich ausser einem Jungvogel am 14. April 1946 keinen Kornweih mehr im nahen Oberelsass.

Als Ausnahmeerscheinung trat vereinzelt auch der *Rotfussfalk*, *Falco vespertinus* L., auf. Vom 10. September 1941 an beobachtete ich während ungefähr eines Monats fast täglich ein prächtiges Männchen im Gebiet. Täglich jagte es von 5 Uhr abends bis

zum Einbruch der Nacht über einem grossen Kiesloch, wo der Stadtmist hineinbefördert wurde. Die Hauptnahrung des nahezu schwarzen Vogels bestand aus Grillen, die er dort am spätern Abend inmitten einer grossen Schar Fledermäuse fing.

Ab Mitte Dezember bis Ende Februar 1940—44 erschienen zahlreiche Raubwürger, *Lanius excubitor* L. Ihre charakteristische Jagdmethode liess sich überall beobachten. Bruten wurden mir keine bekannt, auch zeigte sich während der Sommermonate kaum je ein Vogel. Daraus schliesse ich, dass durchwegs fremde Raubwürger die kalte Jahreszeit bei uns zubrachten.

In steter Vermehrung seit 1939 befindet sich der Rotkopfwürger, *Lanius senator* L. Im Jahre 1939 beobachtete ich ihn nur recht selten. Im Jahre darauf fand ich das erste Nest als einziges dieser Art. 1945 waren es deren mindestens 5. Es kann mit Bestimmtheit gesagt werden, dass in letzter Zeit fast in jedem gut bestandenen Baumgarten eine Brutstelle gefunden werden kann.

Von unsern kleinen Sängern wiesen der Distelfink, *Carduelis carduelis* (L.), und der Bluthänfling, *Carduelis cannabina* (L.), die grösste Vermehrung auf. Ihre Futterquellen waren unerschöpflich bis zur Wiederaufnahme der Feldarbeiten unter deutscher Besetzung.

In den Wintern 1940/41 und 1941/42 erschienen als besonders seltene Gäste Saatgänse, *Anser fabalis* (Latham), auf den Feldern, wo im Herbst die Kornweihen gejagt hatten. Sie durften sich rühmen, auch von nicht interessierten Anwohnern und Soldaten täglich bei ihrer pünktlichen Ankunft um 9 Uhr morgens bewundert zu werden. Ihr Flugbild war wunderschön und die Flugdisziplin grossartig. Einzig an einem Tag wagten sie es, beim sogenannten Bachgraben auf Schweizerboden nieder zu gehen. Dieses Unterfangen kostete sie ein Todesopfer. Der Allschwiler Jäger stellte dann immerhin diese so seltene «Schneegans» dem Naturhistorischen Museum von Basel zur Verfügung. Im folgenden Jahr warteten wir an der Grenze vergebens auf die Gänse. Wohl zogen sie nachtsüber durch, rasteten aber nicht.

Am 9. März 1944 beobachtete ich auf einem Brachacker jenseits der Grenze einen Trupp Ringelgänse, *Branta bernicla* (L.). Ein Deutscher liess mir seinen Feldstecher, womit ich die Vögel gut bestimmen konnte. Sie glichen beim Fliegen den Kormoranen.

Ueber die Neujahrstage 1939 zog ein Trupp Schwäne über die Häuser der äussern Stadt und der elsässischen Nachbarschaft. Sie erregten die Aufmerksamkeit des Publikums. Ich hielt sie vorerst für Singschwäne, bis ein Jäger aus dem Elsass ein Stück von ihnen erlegte, welches sich als Zwergschwan, *Cygnus bewickii* Yarell, erwies. Der Vogel wurde präpariert, als Männchen bestimmt und befindet sich heute in meiner Sammlung. Seither sind mir keine Beobachtungen des sibirischen Zwergschwanes mehr bekannt geworden.